



Reinhard Winter

Porno, Sex und Männlichkeit

Wie junge Männer
ihre Sexualität schaffen

BELTZ JUVENTA

Inhalt

Einleitung	9
Zum Buch	12
Die Studie	13
Qualitative Erhebungen	14
Quantitative Erhebung	16
1. Sexuelle Horizonte der Jungs	19
Männliche Sexualität – nur ein Problem	20
Gesellschaftliches Fremdeln mit der Sexualität	21
Auf der Suche nach der männlichen Sexualität	23
2. Von Fall zu Fall verschieden – sechs Jungs-Portraits	25
Marc – ein »Sexist«	26
Max – ein »Modernist«	32
Niklas – ein »Genderist«	35
Cem – ein »Moralist«	39
Sebastian – ohne sexuelles Interesse	44
Linus – ohne sexuelle Partnererfahrung	46
3. Männlichkeiten und Jungs-Sexualitäten	51
Dominanz-Männlichkeit – die traditionelle Männlichkeitsfiguration	52
Männlichkeits-Zweifel	56
Kontroll-Männlichkeit – der neue »Woke«-Männlichkeitstyp	58
Gleichzeitige Männlichkeiten	63
Mannsein und Sexualität	64
Männlicher Sex und gesellschaftliche Vorgaben	
(Pia Ewert und Lilia Steinmetz)	66
Wann Jungs sich männlich fühlen	67
Sex ist wichtiger als Gender	68
Körperarmes Männlichsein	72
Übergangene Körper	75
Sex und Männlichkeit	77
Sex hat Bedeutung fürs Männlichsein	79
Die Jungfrau – Sexmangel als Entmännlichung	81
Der Außenblick der Frauen auf Männlichkeit und Sex	84

Männlichkeitsbilder – Orientierung mit Schattenseiten (Pia Ewert und Lilia Steinmetz)	87
Voll normal – Männlichkeits-Normalitäten der Jungs	89
Pornos nutzen, um Unnormales auszuleben (Sophia Hamdorf)	94
Chefsache – wer hat beim Sex die Hosen an?	94
Differenzierte Jobverteilung im Bett	95
(Noch) wirksame Männlichkeitsnormen	96
Die Führung abgeben	99
Die sexuell aktive Traumfrau	102
Ein balanciertes Wechselmodell – mal so mal so	104
Sex im Kollektiv	105
Verbalisierte Männlichkeiten – Sex-Kommunikationen	107
Wie Jungs untereinander über Sex reden	108
Beziehungs-Sex-Talks	112
Ein Mann – kein Wort: Wo Kommunikation schwächelt	113
4. Jungs-Sexualitäten und ihre zwei Sphären	115
Jungs als Porno-Nutzer (Sophia Hamdorf)	117
Im Pornoversum der Jungs	120
Pornopop – die schöne neue Pornowelt	123
Porno-Kritik der Jungs als Gendermotiv	126
Nutzungsmotive und positive Porno-Wirkungen (Sophia Hamdorf)	127
Die Pornofunktionen bei den Jungs	131
Porno-Initiation – das erste »erste Mal«	132
Anekdotische Erinnerungen	133
Soziale Situation der Porno-Initiation	137
Porno als Statusübergang	142
Porno-Risiken (Sophia Hamdorf)	142
Pornogier, Pornoraus, Pornomacht	144
Geheimgang zum Männlichen	145
Pornokontrollverluste	147
Pornoängste der Jungs	150
Der schnelle Sprung zur Abhängigkeit	152
Pornografie ist weiblich	155
Pornosuchtalarm	157
Erwachen schlechter Gefühle bei der Nutzung von Pornos (Sophia Hamdorf)	160
Der brüderliche Porno-Rat	163
Achtsam wachsen	164
Porno-Kritik der Jungs (Sophia Hamdorf)	165

Wie Frauen Pornos nutzende Jungs betrachten	167
Negative Pornowirkungen auf Jungs und auf den Sex mit ihnen	169
Positive Pornoeffekte aus Frauensicht	172
5. Jungs und ihr Sex mit anderen – die Partnersphäre der Jungssexualität	177
Sexspaßziele und -zwänge	179
Qualitätsmerkmal Spaß	180
Spaßbremsen	181
Fokus – Gegenüber (sie, er) hat Spaß	182
Sein Spaß	183
Spaß im Doppelpack	185
Mit Spaßzwang zum Orgasmus(s)	187
Lehr- und Leerstellen beim Sexspaß	189
Mühsamer Sex (Lilia Steinmetz und Pia Ewert)	190
Sexstress – Jungs unter Leistungsdruck	192
Patriarchatsreste	195
Moderne Wege zum Sexstress	196
Sexstressoren	198
Beim Sex sind alle Jungs Versager! (Pia Ewert und Lilia Steinmetz)	201
Kontrollierter Sex – alles unter Kontrolle	203
Sexleistung und Größenwahn	204
Jungs im Sexstress	206
Zusammen wird es guter Sex (Lisa Holzmann und Moritz Malmede)	211
Guter Sex, schlechter Sex – sexuelle Qualitätsmerkmale	213
Typologie des guten Sex der Jungs	214
Übereinstimmungen und ein blinder Fleck bei den Jungs	221
Zu schön, um wahr zu sein?	224
Einflüsse von Pornos auf den Sex mit Partner:innen (Sophia Hamdorf)	225
Ficken – die wegkontrollierte Dimension der Sexualität	229
Ficken kann man nicht alleine	232
Von Risiken beim Ficken	234
Alles halb so schlimm? Bewertungen, Fehler, Normen, Moral und Schuld	235
Selber schuld!	237
Schlimm oder nicht so schlimm?	239
Voll peinlich	245
Auch schlimm – Fehler beim Partnersex (Pia Ewert und Lilia Steinmetz)	250

6. Zukünfte männlicher Sexualitäten	253
Porno	254
Fairtrade-Pornos	255
Pornos als Chance für Jungs	256
Sex	258
Sex weiter denken	259
Die zwei Sphären verbinden	260
und Männlichkeit	262
Schwächelndes Männlichsein	263
Leerstelle Männerkörper	265
Leerstelle Gewalt	266
Offener Ausblick	267
Literatur	269
Links	275
Links, auf die im Text verwiesen wird	275
Links zu »guten« Pornoseiten (Qualitätspornos, teils feministisch)	275
Dank	276

Einleitung

Männlich zu sein ist ohne Sex schwer vorstellbar. Nach der jugendlichen sexuellen Aneignungsphase stehen Jungs¹ vor der Aufgabe, beides zu vermitteln und zu integrieren: ihr Männlichsein und ihre Sexualität. Dabei können sie heute nur bedingt auf bewährte Strategien zurückgreifen. Denn die Jungs heute befinden sich in einer neuartigen Situation, sie gehören zur ersten Generation, die mit einem dreifachen gesellschaftlichen Umbruch umgehen muss: Männlichkeitsbilder und -normierungen haben sich gravierend verändert; der Wandel der Geschlechterverhältnisse und -beziehungen zeigt weitreichende Folgen; und die Medialisierung der Sexualität ist in vollem Umfang bei Jungs angekommen. Dazu gehören neben online verfügbaren Jugendkanälen (z. B. jungsfragen.de, loveline.de) vor allem Internet-Pornos.² Jungs sind »porn natives« und verfügen erstmals schon während der Phase der sexuellen Aneignung, oft lange vor einer sexuellen Praxis mit anderen Personen, über unbegrenzte Zugänge zu explizit sexuellen Medien und nutzen diese auch, häufig viel stärker als weibliche Jugendliche und junge Frauen, und mit einer hohen Selbstverständlichkeit.

Pornografie zu nutzen unterscheidet junge Männer oftmals von jungen Frauen, aber auch die jetzige Generation junger Erwachsener von ihrer Eltern- und Großelterngeneration, die noch keinen schwellenfreien Zugang zur Pornografie hatten. Zwar definieren junge Erwachsene ihre Generationszugehörigkeit nicht über spezifische Facetten ihrer Sexualität (der Begriff »Generation Porno« ist also Unsinn). Dennoch prägen Pornoerfahrungen das sexuelle Lernen und Erleben der Jungs, weil sie massenhaft genutzt werden und Facetten von Männlichkeitsbildern präsentieren, die gesellschaftlich in Verruf geraten sind. Auch wenn öffentliche Diskurse über Sexualität und Männlichkeit heute umstritten und widersprüchlich sind, bleibt beides eng verknüpft: Sexualität stellt eine Kerndimension von Männlichkeit dar, die in den Medien wie auch in der Kommunikation vieler Männer fortwährend betont und bestätigt wird. In ihr treffen Männlichkeitskonstruktionen, alltägliche männliche Praxis, soziale Strukturen, Gesetze, Normen, Moral, Lebenslagen, Selbstgefühle und Lebensentwürfe zusammen.

Zudem sind Männlichkeit und Sexualität aus je unterschiedlichen Richtungen umkämpfte Gebiete. Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht werden ständig

1 Damit sind hier 18- bis 25-jährige männliche Jugendliche bzw. jüngere junge Männer gemeint (ausführlicher erklärt auf S. 11).

2 Sexuell explizite Darstellungen, hier: vor allem im Internet kostenlos erhältliche Porno-Videos.

reproduziert, idealisiert und damit stabilisiert, wie auch hinterfragt, kritisiert oder weiterentwickelt. Leitideen der Männlichkeit formulieren sich dabei am Traditionellen orientiert, gleichzeitig tauchen neue gewandelte Figurationen auf. So lassen sich gleichermaßen Verfestigungen und Veränderungen im Zusammenhang von Männlichkeit und Sexualität entdecken, eine mehrdimensionale, bisweilen fast paradoxe Gleichzeitigkeit von Entwicklung und Persistenz (Maihofner 2007). Mit dem gesellschaftlichen Wandel und der Kritik an Männlichkeiten verändern sich Themen und Bedingungen der männlichen Sexualität. Das betrifft insbesondere Jungs und männliche Jugendliche im Prozess der Aneignung, Bildung und Bestimmung ihrer Sexualität. Dies lässt sich nicht nur über Erfahrungen im Privaten bewältigen, Männlichkeit zielt auf die Öffentlichkeit. Die Demonstration der Verbindung von Sexualität und Männlichkeit nach außen ist deshalb auch ein Bedürfnis von Jungs. Weil sich Männlichkeit bevorzugt im homosozialen Kontext bestätigt, markieren Jungs ihr Sexuellsein in der Kommunikation über Sex in Jungs-Gruppen. Aber auch das Nutzen von Pornografie selbst ist ein quasi-öffentlicher Vorgang, in der Jungs mit männlicher Sexualität kommunizieren und diese meist unbemerkt mit ihnen.

Im Schnittfeld von Sexualität und Männlichkeit zeigen sich heute erhebliche Verwerfungen. Innerhalb kurzer Zeit haben sich Koordinaten verschoben, in denen sich männliche Sexualität entwickelt, nach denen sie ausgerichtet wird oder die zur Bewältigung sexueller Entwicklungsaufgaben unterstützend herangezogen werden. Derzeit ist offen, wie Jungs mit aktuellen Veränderungen und Widersprüchen umgehen, wie sie davon betroffen sind und sie »als Männer« bewältigen. Sicher ist: Jungs, auch solche, die reichlich Pornos nutzen, sind oder werden keine Monster. Dennoch agieren Pornos, sie machen etwas mit Jungs. Jenseits der traditionellen Männlichkeitsfolien sind diese Wirkungen nicht als noch mehr Stärke und Dominanz identifizierbar. Stattdessen spaltet sich die Sexualität der Jungs auf: Partnersex wird idealisiert und »bereinigt«, während im Pornosex Entgrenzungen und Entgleisungen aufgehoben sind. In dieser neuen Lage steht es an, mit einem wissenschaftlichen Blick über die männliche Sexualität zu sprechen, das Wissen über sie vor dem Hintergrund erheblicher Veränderungen zu aktualisieren.

Dabei geht es um mehr als nur um den konkreten Sex. Sexualität kann als Prototyp, als Musterbeispiel für den Umgang mit dem Männlichen in einer Gesellschaft gesehen werden. Sicher ist sie in vieler Hinsicht ein außergewöhnlicher Gegenstand, dennoch kann sie stellvertretend für andere gelten, etwa für die Körper- oder die Beziehungssozialisation, den Umgang mit Risikoverhalten und -kompetenzen oder mit Gesundheitsthemen; auch hier wird, wie im Bereich der Sexualität, gesellschaftlich wenig hingesehen und investiert, während die Folgen von problematischem Verhalten »den« Männern pauschal vorgeworfen werden. Neben der äußeren, öffentlichen Dimension zählt in der Sexualität die persönliche und private Seite (die selbstverständlich auch politisch ist), wo ganz

andere Eigenschaften gefragt sind. Was Jungs im Außenverhältnis, in öffentlichen Darstellungen zur männlichen Sexualität aufnehmen, kann sich in ihren Innenverhältnissen, also in den gelebten sexuellen Beziehungen niederschlagen oder sich in diesen spiegeln. Fragen im Zusammenhang damit, wie dies in Bezug auf Männlichkeitsmuster geschieht, sollen durch dieses Buch beantwortet werden. Wer etwas über die Lage der Männer und über Männlichkeit erfahren will, wird im weiten Feld der Sexualität immer fündig; gerade die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten zwischen Männlichkeit und Sexualität versprechen neue Zugänge und Aufschlüsse. Das Thema Sexualität bringt – teils verdeckte – geschlechtliche Ausprägungen, wie auch Geschlechterverhältnisse zum Vorschein. Um männliche Sexualität zu verstehen, ist es deshalb hilfreich, sie bezogen auf Männlichkeiten zu dechiffrieren.

Jungs stehen in der postadoleszenten Lebensphase – nach der Jugendphase, vor ihrem männlichen Erwachsensein – vor der Aufgabe, ihre Sexualität in der heutigen, neuen Konstellation zu »schaffen«, und zwar im doppelten Sinne: Sie versuchen, ihre Sexualität als männliche Praxis sozial angemessen zu bewältigen; gleichzeitig müssen sie ihre Sexualität kulturell passend kreieren, sie auf die aktuelle Situation ausgerichtet neu (er-)schaffen. Daraus ergibt sich für Jungs eine herausfordernde Aufgabe: Wie können sie in diesen Spannungen ihre Sexualität aneignen und entwickeln? Wie bewältigen sie die Entwicklungsaufgabe Sexualität unter den veränderten Bedingungen? Dies soll das Buch aufschließen und bezogen auf die Zukunft männlicher Sexualitäten klären.

Wer oder was sind eigentlich »Jungs«?

Unter dem Begriff »Jungs« verstehen wir hier ältere männliche Jugendliche bzw. jüngere junge Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren. Die Wahl des Begriffs ist auch dem Problem des Zwischenstatus geschuldet, dass wir korrekterweise von »männlichen Jugendlichen und jungen Männern« sprechen müssten; nach kurzer Eingewöhnung hat sich der Begriff bewährt. Wie unter »Kids« nicht mehr Kinder, noch nicht Jugendliche verstanden werden, so sind Jungs nicht mehr Jugendliche, aber auch noch nicht Erwachsene. Jungs sind damit definiert als »postadoleszente junge Männer«. Sie sind gleichzeitig also in einer »Weder-Noch-Situation« und vertreten ebenfalls einen »Sowohl-Als-Auch-Zustand«. Jungs geben Einblicke in die sexuelle Welt männlicher Jugendlicher, wie auch in Sphären der Männersexualitäten. Durch die Verlängerung der Jugendphase können Jungs damit rechnen, diese Zeit erst im Alter von 20, 23, 25 Jahren allmählich abzuschließen.

Während der langen Jugend eine Vielfalt von Entwicklungs- und Bildungs-Chancen zu genießen, kann auch für die Entwicklung ihrer Sexualität als Ressource gesehen werden. Die meisten Jungs befinden sich nach ihrer Schulzeit und während der Ausbildung bzw. während des Studiums. Jungs leben in einem Alter, in dem sie sich orientieren, sie sind am Sich-Finden und damit am sich Stabilisieren, auch sexuell. Die Suche nach sexueller Orientierung beschränkt sich dabei keineswegs nur darauf,

welche Geschlechtskörper begehrt werden, und sich darin zu definieren oder eine Identität abzuleiten, sondern darüber hinaus in einem weiteren Feld sexueller Praxis und Praktiken das Eigene zu finden, Erfahrungen zu machen, und damit auch Wege einzuschlagen, die das künftige männliche Sexualleben ausmachen.

Den Begriff »Jungs« als Selbstbezeichnung gibt es bisher nicht fachlich, sondern vor allem in informellen Gruppenbezügen und in der Mehrzahl: »meine Jungs, »die Jungs«, ich gehe »mit den Jungs« weg, »wenn wir Jungs«, »bei Jungs ist es eben so, dass ...« Jungs bestätigen sich damit in ihrem Status und in »Jungskulturen« als einem post-jugendkulturellen Bezug.

Wir beziehen uns begrifflich auf Cis-Jungen bzw. -Männer, bei denen männliches Körpergeschlecht, psychisches Geschlecht (Selbstbild und -definition, männliche Identität) und soziales Geschlecht übereinstimmen. Es gibt jedoch eine Vielzahl geschlechtlicher Identitäten jenseits eines binären Geschlechtersystems. In der Bezeichnung »Jungs«, »Jungen« bzw. »Männer« können gegebenenfalls trans-, inter- und queere Personen eingeschlossen werden, die sich selbst als Jungen oder Männer adressieren. Dementsprechend sind im Buch mit dem Begriff »Jungs« junge Cis-Männer zwischen 18 und 25 Jahren definiert. Selbstverständlich sind schwule Jungs auch Männer, die sich mit ihrem biologischen Geschlecht zugehörig fühlen, und insofern in die Definition eingeschlossen.

Zum Buch

Was ihre Sexualität für junge Männer bedeutet, wie und wohin sie sich entwickelt, ist unklar geworden; die Richtung entscheidet sich momentan bei den Jungs. Das Buch verfolgt die Fragen, was Männlichkeit mit der Sexualität junger Männer »macht« und was aktuell Aufgaben sind, die junge Männer in und mit ihrer Sexualität zu bewältigen haben: Wie wirken sich die veränderten Bedingungen der Medialisierung auf die Sexualität junger Männer aus und wie gehen sie damit um? Wie schaffen – bewältigen und kreieren – Jungs heute ihre Sexualität? Wohin wird sich diese »neue« männliche Sexualität in Zukunft entwickeln?

Männliche Sexualität wird im Buch über exemplarische Zugänge in den Schnittfeldern von Männlichkeit, Sexualität und Pornonutzung erschlossen. Es wird untersucht, wie Jungs ihre Sexualitäten erleben und entwickeln, wo sich dabei Traditionelles finden lässt, besonders in den Auswirkungen auf Jungs – etwa wann sie durch Männlichkeitsbilder unter Leistungsdruck kommen. Gleichzeitig wird nach aufscheinenden Veränderungen und Lösungen aus männlichen Mustern gesucht und das Erleben der Pornonutzung von Jungs reflektiert, insbesondere bezogen auf ihr Männlichsein und auf ihre Ambivalenzen dabei: Wie positionieren sich Jungs zu den pornografischen Medien, die sie offenbar faszinieren und gleichzeitig abstoßen? Woher kommt männlichkeitsbezogen die Macht der Pornografie, die sich ins Leben der Jungs drängt?

Das Buch befasst sich mit Porno, Sex und Männlichkeit, von den Schwerpunkten und dem Inhalt her allerdings in einer anderen Reihenfolge. Zunächst wird im ersten Kapitel der soziale Horizont umrissen, in dem Jungs mit ihrer Sexualität verortet sind und wo ihre Entwicklungen stattfinden. Jungs sind Jungs, aber sie unterscheiden sich. Es gibt Gruppen und darin wieder Besonderheiten, Jungs, die »von Fall zu Fall« verschieden sind. Das zweite Kapitel zeichnet dies anhand von sechs Portraits junger Männer nach, die als kurze Fallstudien vorgestellt werden.

Im dritten Kapitel richten wir den Blick auf Männlichkeiten, insbesondere in ihren Wirkungen und Formungen bezogen auf die Sexualität der Jungs. Aus dieser Grundperspektive suchen wir nach dem Körper im Männersex, wir erforschen, wann und wie sich Jungs männlich fühlen und wie bei ihnen und heute Männlichkeit und Sex zusammenhängen. Traditionelle Männlichkeitsbilder verlangen von Jungs, dass sie die Führung übernehmen – aber tun und wollen sie das auch? Dies klärt sich im Beantworten der Frage, wer im Bett »die Hosen anhat«. Weil Männlichkeit nicht nur in der Praxis, sondern auch im Reden über Sexuelles hergestellt wird, ist zudem interessant, wie Jungs untereinander und in sexuellen Beziehungen über Sexuelles kommunizieren.

Die nächsten beiden Kapitel analysieren Jungs und ihre Erfahrungen aus der Perspektive ihrer beiden sexuellen Sphären, der Pornowelt, in der sie sich allein bewegen im vierten Kapitel, und der Partnersexualität mit sexuellen Gegenübern im fünften Kapitel. Zuerst – weil es heute meistens die biografisch erste Praxis darstellt – wird die Pornosexualität untersucht. Dabei kommt die Pornoinitiation in den Blick, die bei den Jungs eine biografische Bedeutung erhalten hat. Die von den Jungs oft gefährlich erlebte Macht der Pornos bietet zahlreiche Einblicke und Erkenntnisse, warum Jungs fast schon Pornos nutzen »müssen«. Aus der Perspektive der Partner-Sexualität nehmen wir im folgenden fünften Kapitel zunächst Bezug auf Spaßziele und -zwänge, analysieren den Sexstress von Jungs und kommen zur gelingenden Seite: auf den »guten« Sex. Auch und gerade heute müssen im Zusammenhang mit der Jungs-Sexualität Bewertungen und Normen, Fehler und Schuld in den Blick kommen, was wir als Abschluss dieses Kapitels erledigen. Am Schluss wenden wir im sechsten Kapitel den Blick und fragen abschließend nach Zukünften der männlichen Sexualitäten.

Die Studie

Grundlage dieser Veröffentlichung ist eine empirische Studie im Themenspektrum von Pornografie, Sexualität und Männlichkeit. In dieser Untersuchung begeben wir uns an die Stellen im Leben von männlichen Jugendlichen bzw. jungen Männern, an denen sich ihre Sexualität ausprägt: in die postadoleszente Lebensphase. Wir wollten etwas über die Zusammenhänge und das Zusammen-

spiel von Männlichkeit mit der sexuellen Praxis von Jungs, mit Sex, erfahren: »Sex« in einem engeren Sinne verstanden als genitale Sexualität, also Solosex – Masturbation, insbesondere unter Verwendung pornografischen Materials (Pornosex) – und Duosex mit anderen Personen (Partnersex). Es bestehen keine Interessenskonflikte, da die Studie weder von öffentlichen Einrichtungen (mit Präventionsaufträgen) noch von Wirtschaftsunternehmen (mit kommerziellen Interessen) finanziert wurde.

Für die Studie wurde im Sozialwissenschaftlichen Institut Tübingen im Jahr 2021 eine Forschungsgruppe gebildet, mit der verschiedene Forschungszugänge entwickelt wurden: ein qualitativer Teil der Studie mit insgesamt 50 leitfadengestützten Interviews und im Anschluss daran ein quantitativer Teil mit einem Online-Fragebogen. Die Datenerhebung beider Zugänge fand zwischen Juni und Dezember 2021 statt, die Auswertungen im zweiten Halbjahr 2021 und im ersten Quartal 2022. Selbstverständlich wurden alle Personen anonymisiert; in der Darstellung, auch an späterer Stelle in diesem Buch, erhielten die Probandinnen und Probanden Aliasnamen, die nicht ihren eigenen entsprechen.

Die Studie ist auf Sexualitäten »im grünen Bereich« orientiert, wir untersuchen ausdrücklich nicht sexualisierte Gewalt oder sexuelle Kriminalität. Diese Themen wurden nicht ausgeschlossen, aber auch nicht aktiv platziert, abgefragt oder verfolgt; sie tauchen an mehreren Stellen auf, bleiben aber insgesamt randständig (z. B. wenn unter 18-jährige Jungs Pornos nutzen ist das unzulässig; wenn Jungs Sex haben, obwohl sie das nicht wollten, fällt dies unter Umständen in den Bereich sexueller Gewalt usw.). Zudem wollten wir unsere Studie in der Mehrheitsgesellschaft verorten, also von der sozialen Mitte her forschen, und haben deshalb versucht, einigermassen Jungs aus Mittelschichten zu erreichen.

Unter »Porno« haben wir uns für die Studie und die Veröffentlichung auf einen pragmatischen Begriff verständigt, wir verstehen darunter »sexuell explizite Darstellungen aller Art, insbesondere in Medien«. Aktuell und dementsprechend werden damit in den Interviews der Studie meistens im Internet kostenlos erhältliche Videos bezeichnet. Jede und jeder weiß, was Pornos sind, es gab keine Rückfrage, was genau damit gemeint sein könnte (»kostenlos« ist natürlich euphemistisch, weil die Internet-Pornoindustrie zum großen Teil auf gestohlenen Inhalten basiert und das sexuelle Interesse der Jungs dafür verwendet, den Pornonutzern unseriöse Produkte anzudienen, z. B. für Penis-Vergrößerungen, Durchhaltepillen, betrügerische Dating-Seiten).

Qualitative Erhebungen

Für die Studie wurden mit 32 jungen Männern leitfadengestützte Interviews geführt. Von ihnen haben zum Zeitpunkt des Interviews 21 studiert, zwei waren noch Schüler und neun in anderen Ausbildungen oder Berufen (mehrere Aus-

zubildende, Krankenschwester, Versicherungskaufmann, Polizist, Freiwilligendienst, unbekannt, vermutlich arbeitssuchend). Damit haben wir im statistischen Vergleich einen Überhang an Studierenden (nach Destatis-Angaben liegt die Studierendenquote in dieser Altersgruppe bei ca. 58 %, das würde 19 von 32 Probanden entsprechen). Regional fanden die Interviews der Jungs deutschlandweit statt, die Probanden kamen aus Bayreuth, Berlin, Bochum, Düsseldorf, Ehingen, Haigerloch, Haingrund, Hechingen, Rostock, Rottenburg, Schwäbisch Gmünd, Starzach und Tübingen.

Am Ende der Interviews erhoben wir sozialstatistische Informationen der Jungs; neben den üblichen Kriterien baten wir sie, sich auf der Kinsey-Skala (vgl. Kinsey 1948/1998) zur sexuellen Orientierung selbst einzuordnen. 22 der Jungs wählten die »0« (ausschließlich heterosexuell); ein Proband gab »X« an, acht kategorisierten sich bei der »1« (überwiegend heterosexuell, gelegentlich homosexuell), ein Proband bei »2« (mehr als gelegentlich homosexuell).

Abbildung 1: Kinsey-Skala (eigene Darstellung, vgl. Kinsey 1948/1998)

0	1	2	3	4	5	6	X
Ausschließlich heterosexuell	Überwiegend heterosexuell, nur gelegentlich homosexuell	Überwiegend heterosexuell, aber mehr als gelegentlich homosexuell	Gleichermaßen heterosexuell wie homosexuell	Überwiegend homosexuell, aber mehr als gelegentlich heterosexuell	Überwiegend homosexuell, nur gelegentlich heterosexuell	Ausschließlich homosexuell	Keine sozialen Kontakte oder Reaktionen
← Bisexuelle Erfahrungen vorhanden →							

Zwei der Jungs haben sich in der Kinsey-Skala selbst bei »5« bzw. »6«, also überwiegend bzw. ausschließlich homosexuell eingeordnet. Das sind zu wenige, um in der Auswertung eine eigene Gruppe zu bilden. Wir wollen auch bewusst keinen Vergleich zwischen hetero- und homosexueller Orientierung vornehmen, denn in den meisten Fragedimensionen spielt die sexuelle Orientierung keine Rolle. Deshalb haben wir entschieden, diese beiden Fälle nicht zu besondern, zumal es weitere, nicht polarisierte sexuelle Orientierungen gab; wir setzen hetero-, homo- und bisexuelle Orientierung als Möglichkeiten männlicher Sexualitäten gleich, verzichten bewusst auf eine Auswertung nach sexueller Orientierung und auf das Herausstellen dieser Fälle, weil es sich bei ihnen nach unserer Definition einfach um Jungs handelt.

Die Interviews wurden überwiegend vollständig transkribiert, ein kleinerer Teil wurde nur teiltranskribiert. Der qualitative Teil der Studie erschließt die Innensicht der aktuellen Jungssexualität durch Sondierungen der sexuellen Wirklichkeiten junger Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren. Die untere Alters-

grenze hängt mit der Wahrung ethischer Grundsätze in der Forschung bzw. mit rechtlichen Fragen zusammen; nicht volljährige Probanden hätten eine Einverständniserklärung der Eltern benötigt, Jungs hätten sich dann nicht beteiligt. In der qualitativen Studie haben wir Männlichkeit, Pornonutzung und Sexualität »von den Jungs aus« thematisiert; Ziel war es weniger, »harte« und repräsentative Sexualdaten zu erheben (das erledigt seit Jahren zuverlässig die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung). Im Gegenteil bewegten wir uns weitgehend im »weichen« Bereich, auf der Einstellungs- und Vorstellungsebene, die für die Jungs (mit) handlungsleitend ist. Anders als bei einer beobachtenden Studie verlassen wir uns auf die Aussagen zu Erfahrungen, Einstellungen oder Erinnerungen der Jungs. Beim Nachdenken über das eigene Sexualverhalten können natürlich Verzerrungen auftreten, manche der Jungs neigen vielleicht dazu, die eigene Selbstdarstellung zu schönen.

Um eine vergewissernde, ebenfalls erfahrungsbasierte Außensicht »auf Jungs« einzubeziehen, wurden zusätzlich 17 junge Frauen im selben Alter interviewt; von ihnen waren zehn Studentinnen, jeweils zwei Schülerinnen und Auszubildende sowie je eine Industriekauffrau, Assistentin und ohne Berufsstatus. Wir sehen die jungen Frauen als Expertinnen, die mit ihrer Perspektive von außen auf die Jungs und das Erleben mit ihnen die Einschätzungen der Jungs bestätigen, ergänzen oder auch kontrastieren können. Mädchen und junge Frauen stehen oder setzen sich ihrerseits beim Sex unter Druck, sie passen sich den Jungs an oder denken bisweilen, sie sollten den Pornodarstellerinnen ähneln; dies war kein Gegenstand der Untersuchung, sondern die Frage, wie sie die Jungs in und mit ihrem Männlichsein erleben: Können sie Männlichkeitsanforderungen oder Auswirkungen der sexuellen Medialisierung identifizieren, müssen sie mit den Folgen bei den Jungs umgehen (lernen)? Möglicherweise, so unsere Annahme, nehmen die jungen Frauen Aspekte wahr, die bei den Jungs hinter blinden Flecken verschwinden, also nicht wahrgenommen oder verdeckt werden.

Außerdem konnte ergänzend Steve Holmes (Künstlername/Aliasname in der Studie) interviewt werden. Steve ist ein in den USA lebender, deutscher Pornodarsteller, -regisseur und -produzent, der noch eine andere Sichtweise, gleichsam von den Pornos aus reflektieren und wiedergeben sowie Einblicke in die Pornowelt geben konnte.

Quantitative Erhebung

Im Anschluss an die qualitative Studie wurde, um diese mit größeren Zahlen zu unterfüttern und einen Teil der Ergebnisse an einer größeren Population zu überprüfen, eine nicht repräsentative quantitative Online-Befragung von Jungs über SoSci Survey durchgeführt. Die Akquise der Probanden fand über persönliche Ansprache, Weiterleiten der Einladung zum Interview, Hinweise in Newslettern

sowie durch gezielte Werbung über Google-Ads statt. Dabei wurden über 300 Probanden erreicht, 226 Fragebögen wurden vollständig ausgefüllt. Aus diesen wurden die 175 männlichen Jugendlichen und jungen Männer im »Jungs-Alter« von 18 bis 25 Jahren ausgewählt; nur diese Daten wurden anschließend quantitativ ausgewertet (die anderen Datensätze entsprachen gemäß der Sozialstatistik nicht vollständig den Kriterien in Bezug auf Alter oder Geschlecht).

Von den gültigen Fragebögen der quantitativen Erhebung entfielen 67 % auf Studenten; gemessen am bundesdeutschen Durchschnitt von 58 % erreichten wir mehr Studenten, also einen Überhang von 9 %. In Ausbildung waren 8 %, Schüler 9 %, Angestellte oder Beamte 12 % der Jungs.

Neben der Grundauszählung der quantitativen Daten haben wir Vergleichsgruppen nach drei Kriterien gebildet, einen Teil der Antworten dieser Gruppen haben wir jeweils verglichen:

- Nach der Selbsteinschätzung der sexuellen Erfahrung die Vergleichsgruppe »wenig« und »viel Erfahrung« im sozialstatistischen Teil des Fragebogens; für die Gruppe »Erfahrene« addierten wir die Wertungen »sehr viel« und »viel«, für die Gruppe »Unerfahrene« die Angaben »wenig« und »sehr wenig« Erfahrung.
- Nach der Einschätzung der Bedeutung von Sex fürs Männlichsein die beiden Gruppen »Sex ist nicht wichtig« vs. »Sex ist wichtig fürs Männlichsein«; dazu wurde die folgende Frage verwendet: »Was würdest du sagen: Wie bedeutsam ist Sex für dein Männlichsein, für dein Selbstgefühl als Mann?« Die Fälle haben wir entsprechend ihren Antworten nach Ablehnung und Zustimmung gruppiert; in die Gruppe »Sex wichtig«, das waren 56,36 % aller Fälle, und in die Gruppe »Sex unwichtig« mit 43,64 % aller Fälle.
- Nach der Selbsteinschätzung »zu viel« bzw. »nicht zu viel« Pornonutzung; dazu bildeten wir zwei Vergleichsgruppen nach der Selbstbewertung des eigenen Pornokonsums der Jungs: Eine Gruppe, die im Fragebogen »Ich schaue zu oft Pornos« geklickt haben (= Gruppe »zu viel Pornos«), und eine zweite Gruppe, die »Ich schaue gerade richtig oft Pornos³« oder »Ich schaue zu selten Pornos« geklickt haben (Gruppe »nicht zu viel Pornos«). Beide dieser Gruppen waren mit 50 % (n=77) gleich groß.

In den Auswertungen suggerieren Prozentzahlen mit Kommastellen Gewissheit und Präzision. Aufgrund der geringen Zahl von Fällen vor allem in den Teilgruppen sind die Ergebnisse aber besser als Momentaufnahmen, als Tendenzen zu verstehen.

3 »gerade richtig oft« bedeutet im Fragekontext so viel wie: für mich passt es, das heißt es ist weder zu viel noch zu wenig; »gerade« bezieht sich auf die Häufigkeit, nicht auf die aktuelle Zeit (jetzt gerade).

Auch bei der quantitativen Erhebung haben wir die Selbsteinschätzung der sexuellen Orientierung in einer vereinfachten Form mit dem folgenden Ergebnis abgefragt (Darstellung wie im Fragebogen).

Tabelle 1: Selbsteinschätzung der sexuellen Orientierung

Sexuelle Orientierung	%
ausschließlich heterosexuell (Mann begehrt Frauen)	62,4
überwiegend heterosexuell	19,1
bisexuell (Mann begehrt Frauen und Männer)	8,7
überwiegend homosexuell	4,6
ausschließlich homosexuell (Mann begehrt Männer)	5,2

Entsprechend detaillierte Vergleichszahlen gibt es nicht. Üblicherweise rechnen wir bei jungen Männern mit einer Heterosexualitätsquote von ca. 85 % – mit unseren Probanden liegen wir mit 81,5 % leicht darunter.

1. Sexuelle Horizonte der Jungs

Im Leben Jugendlicher und junger Erwachsener stellt Sexualität ohne Frage eines der zentralen Aneignungs- und Bewältigungsthemen dar und wird zu einem der bestimmenden Themen in ihrem Alltag. Dabei formt und bildet sich aus, was die Jugendphase – grob gefasst im Altersspektrum zwischen 12 und 25 Jahren – mitprägt und was später ihre Sexualität ausmacht. Adoleszenz und Postadoleszenz sind Schlüsselphasen für die Sexualität, wie für die Geschlechtlichkeit von Menschen. Der Begriff Sexualität meint explizit »das Geschlechtliche«, eine geschlechtlich neutralisierte, vom Geschlecht befreite Sexualität ist demnach unmöglich: Jede sexuelle Praxis ist unweigerlich auch eine Form von Geschlecht. Ihre Sexualität ist für Jungs – auch mangels noch fehlender Alternativen wie Beruf, Einkommen, Besitz, Statussymbole, Vaterschaft usw. – ein bedeutsames, oft das zentrale Aneignungs- und Praxisfeld für Männlichkeit. Ab der Pubertät ist geschlechtliche Sozialisation dementsprechend neben anderen Handlungs- und Erlebnisfeldern »verbunden mit der Herausbildung von (...) Sexualitätspraxen« (Maihofer 2015, S. 670).

Dennoch wissen wir überraschenderweise über Sex und Männlichkeit bisher nicht sehr viel. Es gibt kein Standardwerk, das dieses Themenfeld umfassend erarbeitet. Viele Publikationen und Aussagen über Männlichkeit und ihre Sexualität stützen sich auf interessengefärbte Spekulationen oder anekdotische Evidenzen (z. B. Hinz 2021, S. 201). Andere Veröffentlichungen beruhen auf der Arbeit mit Männern, die wegen sexueller Störungen Hilfe in Anspruch nehmen (z. B. Zilbergeld 1996) und verallgemeinern solche Erfahrungen. Das Thema Sexualität wird von der relevanten Forschung und Theoriebildung übergangen oder vermieden, das gilt sowohl für die Jugendforschung (z. B. die Jugendberichte des Deutschen Jugendinstituts oder die Shell-Jugendstudien) wie auch für die Geschlechterforschung. So referiert Michael Meuser (2013) »zentrale Themen der Jungenforschung«, ohne auf Sexualität einzugehen. Im ansonsten breit aufgestellten soziologisch orientierten »Gender Glossar«⁴ finden sich Lemmata zu »Sexismus«, »Sexarbeit«, »Sexualpädagogik« und sogar über »Sexualhormone in der Wissenschaftsgeschichte«, nicht aber zu »Sexualität«. Bei Dag Schölpers (2008) fundiertem Überblick zur Männer- und Männlichkeitsforschung der neueren Zeit zählen Gewalt, Arbeit oder Familie zu zentralen Themenfeldern, Sexualität dagegen nicht; ähnlich wird Sexualität als »Konstruktionsbereich von Männlichkeit« kurzerhand unterschlagen (Baur/Luedtke 2006).

4 www.gender-glossar.de (11.3.2022).

In der Männlichkeitsforschung wird Sexualität bisweilen immerhin erwähnt oder mancherorts ihre Bedeutung betont, aber es wird ebenso gerne vermieden, dies weiter auszuführen oder empirisch zu untersuchen. Möglicherweise wird Sexualität von ihr stiefmütterlich behandelt, weil sie sich (bzw. deren Protagonisten) mit dem Körperlichen schwertut und Geschlecht nur im Kognitiven verortet. Wenn überhaupt, dann benennt Männlichkeitsforschung Sexualitäten reduziert auf Fragen sexueller Orientierungen und Begehren, weniger auf traditionelle und neue Normierungen oder Differenzierungen in der Praxis. Dem nachzugehen ist ein Anliegen dieses Buchs, Zusammenhänge von Männlichkeit und Sexualität sollen in dieser Studie bezogen auf Jungs erschlossen und empirisch verfolgt werden.

Männliche Sexualität – nur ein Problem

Wann haben Sie zuletzt öffentlich etwas Positives über die männliche Sexualität gehört oder gelesen? Vielleicht noch nie? Das wäre wenig überraschend. Männliche Sexualität steht in der Kritik und bietet dafür reichlich Anlässe. Vor allem die nach wie vor am häufigsten praktizierte, die heterosexuelle Variante männlicher Sexualität wird mit Assoziationen wie übergriffig, gewalttätig und toxisch belegt – eine Sexualität, die besser nicht gelebt, sondern vor allem begrenzt werden muss. Das unterstellen zumindest aktuelle öffentliche Debatten, etwa zu #MeToo oder zum Pornokonsum von Männern. Speziell die männliche Sexualität wird problematisiert; sie wird »in aller Regel nur dann ein öffentliches und politisches Thema, wenn es Probleme mit ihr gibt« (Wermuth/Theunert 2012, S. 383). In vielen Veröffentlichungen zur männlichen Sexualität ist eine interessante Figur erkennbar, die auf der einen Seite mit der WHO-Definition zur sexuellen Gesundheit operiert und die Kernaussage betont – also »nicht nur die Abwesenheit von Störungen und Krankheit« –, um sich dann ausschließlich mit Problemen zu befassen (z. B. Laakkonen 2014). Auch die Sexualaufklärung ist vielerorts hauptsächlich mit Problemverhinderungen unterwegs, allen voran Zeugungsverhütung und HIV-Infektionen.

Für männliche Jugendliche, die ihre Sexualität entdecken und entfalten, und für junge Männer, die sie etablieren und ausbauen wollen, ist die Problemfizierung Erwachsener ungünstig. Wie können sie sich etwas unbefangen und optimistisch aneignen, über das nur kritisch oder entwertend kommuniziert wird und das von vornherein als problematisch stigmatisiert ist? Negative Auswüchse der männlichen Sexualität sind sicher keine natürliche Notwendigkeit, sondern das Ergebnis von nicht gelungenen Entwicklungsprozessen: »Sexualität ist kein Schicksal, sondern eine wesentliche Möglichkeit, Beziehungen, ja die Schöpfung zu gestalten« (Foucault 2005, S. 910). Dafür benötigen Jungs aber

entsprechende Umgebungen und förderliche Bedingungen, um ihre Sexualität gestalten zu können.

Sexualität bei Menschen ist nichts Natürliches (Dinges 2017), und kein Phänomen »an sich«, sondern ein kulturelles Konzept, das aus einem Zusammenspiel von biologischen und physiologischen Voraussetzungen mit individueller Praxis, sozialen Normen und Regeln sowie kulturellen (darin auch religiösen) Vorstellungen entsteht. Der natürliche Anteil am Sexuellen tritt »nie unmittelbar, sondern stets nur als historisch Gewordener und gesellschaftlich Produzierter in Erscheinung« (Sigusch 2013, S. 28); umgekehrt wirkt auch der Körper auf das soziale Leben, mit ihrem »irreduziblen Geschlechtsrest« schlagen sich Ereignisse, die mit dem Körpergeschlecht unlösbar verbunden sind, »in Körper und Seele nieder« (ebd., S. 543) und werden unablässig interpretiert und gedeutet, in Bezug gesetzt zu sozialen und psychischen Geschlechterbildern. Dementsprechend greift die sexuelle Sozialisation der Jungs auf beides zurück, auf körperliche wie auf soziale Aspekte des Männlichen.

Gesellschaftliches Fremdeln mit der Sexualität

Sich seine Sexualität als körperbezogene Kulturtechnik anzueignen, ist nicht einfach. Dem offiziellen Narrativ einer enttabuisierten Sexualität steht heute ein Arsenal von Befürchtungen und Ängsten gegenüber. Über Sexuaufklärung und -informationen wird die Gefährlichkeit dieses Gebiets unterstrichen. Jungen Menschen zuvörderst ein positives Gefühl zur Sexualität zu vermitteln, sieht die Gesellschaft nicht als ihre Aufgabe an, sondern potenzielle negative Folgen zu verhindern. Besonders die männliche Sexualität gilt als gefährlich; sexuelle Übergriffe und Machtmissbrauch (#MeToo), immer wieder neue Missbrauchsskandale gesellen sich zu den traditionellen Motiven der Sexualprävention, der Zeugungs- und HIV-Verhinderung. Familiär, schulisch oder in sonstigen gesellschaftlichen Sphären wird über Sexualität nach wie wenig oder gar nicht gesprochen; die Darstellung von Nacktheit oder aktiver Sexualität ist massiv reguliert (ganz anders als Gewaltdarstellungen, die in Streamingdiensten oder im Fernsehen zelebriert werden).

Weil Sexualität bei aller proklamierten Offenheit tabuisiert ist und die Norm gilt, Sex im Verborgenen zu praktizieren, sind für die Aneignung das entspannte Zuschauen im Alltag oder das Lernen am Modell im wirklichen Leben unmöglich. Gerade das Verstecken von Sexualität und die Tabuisierung fördern auf der anderen Seite die Neugier, was die Sache gerade für junge Menschen noch interessanter macht und sie an Orte treibt, wo dieses Interesse befriedigt werden kann: Für Jungs sind das vor allem die Gleichaltrigen und das Internet. Andere Jugendliche sind unsichere Informanten, sie befinden sich ja auf demselben

Entwicklungs- und Erfahrungsstand. Internetpornos dagegen bilden den ganzen Horizont der Sexualität ab, sie zeigen enorme Wirkungen auf Körper und Geist und nehmen nach der Entdeckung einen wichtigen Platz in der sexuellen Aneignung der Jungs ein. Wenn Jungen Informationen über die unterschlagenen Seiten der offiziellen Sexualität suchen, finden sie diese in Pornos. 38 % der 14 bis 25-Jährigen antworten auf die Frage, wo sie etwas über Sexualität erfahren haben, das für sie wichtig war, mit der Kategorie »in Sexfilmen« (nach den BZgA-Daten »Jugendsexualität«, aber nur 16 % der Mädchen), mehr als auf »Aufklärungs- und Beratungsseiten« (35 % der Jungen) und etwa gleich viel wie bei Wikipedia (39 %); alle anderen Informationsquellen liegen darunter.

Kulturell wird Sexualität moralisch verortet. Die Pornowelt ist eindeutig unsittlich, dagegen wird das gesellschaftliche Beziehungsideal der romantischen Liebe als legitimer Ort für Sexualität hoch gehalten; Filme, Serien oder Musik erzählen vom Auftrag, die große Liebe zu finden, mit ihr Sex zu haben, eine Familie zu gründen und ewig zusammenzubleiben. Diese Liebe wird mit Keuschheit, ja »Heiligkeit« verknüpft, selbstverständlich unabhängig von körperlichen Begierden, die generell von sekundärer Bedeutung seien (Früchtel 1994, S. 68). Lust auf Sex und Begierden verschwinden dadurch aber nicht, das Sexuelle wird nur verlagert und wegprojiziert – heute insbesondere in Pornos. Jungs finden sich in der Spannung zwischen heiliger Beziehungsromantik und Hardcore-Sex wieder. Wie sie eigene Positionen dazwischen finden sollen und wie sie in realistischen Zwischenräumen ihr Liebesleben gestalten können, dieses Rätsel müssen sie selbst lösen. Dass sie dann zwischen den Polen Porno und Beziehung pendeln, verspricht einen Weg dahin. Für Jungs liegt das sexuelle Problem heute nicht darin, dass (wie bis in die 1970er Jahre) Selbstbefriedigung oder vorehelicher Sex öffentlich verteufelt werden. Schwierig ist, dass Sexualmoral diffundiert, nur vermittelt und indirekt erscheint mit der Folge, dass sie individuell stärker gefordert sind. Eine offensive Ermutigung Jugendlicher oder junger Erwachsener zu sexuellen Erfahrungen ist auch heute kaum festzustellen, eher eine Duldung.

Wie in den Bildern romantischer Beziehungen (und im harten Gegensatz zu Pornos) wird von Jungs auch im restlichen wirklichen Leben Vernunft, Disziplin und auch Verzicht verlangt, nach der Devise »Bedürfnisaufschub zugunsten späterer Gratifikationen«. Gut männlich zu sein heißt dementsprechend vor allem, sich gut kontrollieren zu können, auch sexuell. Jugendliche erhalten wenig Ermutigung zur Sexualität, aber viele offene oder versteckte Warnhinweise, Risiken werden überbetont, Lust und Vergnügen – für die meisten Menschen das zentrale Motiv für Sexualität – dagegen unterschlagen (Zaneva et al. 2022).

Auf der Suche nach der männlichen Sexualität

Mit der Aneignung ihrer jugendlichen Sexualität verbunden ist für Jungen der »Eintritt in die sexuelle Erwachsenenwelt« mit den damit verbundenen Männlichkeitskonstrukten (Stein-Hilbers 2000, S. 71). Sexualität wird mehr zu einer Form der sozialen Inszenierung von Männlichkeit (Matthiesen 2013b, S. 58). Für männliche Jugendliche und junge Männer spielt deshalb Sexualität zumindest phasenweise eine zentrale Hauptrolle in der Auseinandersetzung mit sich »als männlich« und der Welt. Auch gesellschaftlich enthält männliche Sexualität für das Geschlechtliche eine funktionale Relevanz. Ethnokulturelle Studien verweisen an einer Schnittstelle zwischen Sex und Gender auf die reproduktive Sexualität als ein zentrales Moment von Männlichkeitsvorstellungen (Gilmore 1991, S. 245).

Ein wesentliches Merkmal, welches das Verlassen der Kindheit markiert, und eines »der wichtigsten Entwicklungsziele des Jugendalters liegt in der Festlegung der endgültigen sexuellen Organisation« (Beier et al. 2005, S. 113). Die Jugendphase dient der aktiven Aneignung des Sexuellen, für alle Geschlechter gilt, dass Sexualität im Jugendalter bewältigt werden muss, wie Fend (2005, S. 258) auf der Basis eines breiten Forschungsüberblicks feststellt. »Der wohl wichtigste Teilprozess der Pubertät ist die (...) Entwicklung genitaler Sexualität« (ebd., S. 254). Als Teil der Sozialisation ist Sexualität eine soziale Praxis, in der gesucht, imitiert und experimentiert wird, um sich zu orientieren und zu finden. Eine wesentliche Entwicklungsaufgabe von Adoleszenten und Postadoleszenten ist die Aneignung, Bewältigung und Kultivierung ihrer Sexualität. In individualisierten Zeiten heißt dies für Jungs, ihre persönliche männliche Sexualität zu (er-)finden, sich für sexuelle Styles zu entscheiden, Erfahrungen zu machen, diese zu integrieren und sich dabei immer auch in Auseinandersetzung mit Männlichkeit zu begeben.

Durch diese kulturelle Verankerung ist männliche Sexualität auch im Biologisch-Reproduktiven unausweichlich durch Männlichkeitsbilder »besetzt«. Mit diesen Bezügen sind die beiden Dimensionen umrissen, die »das Männliche« in der Sexualität markieren: eine spezifische Körperlichkeit und Männlichkeitsbilder. Für männliche Jugendliche und junge Männer bedeutet Sexualität deshalb auch die Aneignung von, Auseinandersetzung mit und Bewältigung ihrer Körperlichkeit und seiner Besetzungen (Böhnisch/Funk 2002, S. 143 f.). Männliche Jugendliche flechten nicht nur sozial-kulturelle Prägungen, sondern auch psychodynamische Entwicklungen und körperliche Aspekte in ihr Männlichsein ein, in ständigen »Wechselwirkungen biologischer, psycho-sozialer und kultureller Aspekte« (Schmitz 2012, S. 15). Dabei treten Impulse aus der Körperlichkeit in einen Austausch mit psycho-sozialen und sozial-kulturellen Wirkungen, wie dies umgekehrt ebenso der Fall ist: »Der ›biologische‹ Körper ist zwar konstruiert, aber dennoch nicht passives Einschreibungsprodukt, nicht Endprodukt diskursiver Akte, sondern er ist aktiv beteiligt an allen Entwicklungsprozessen« (ebd., S. 31).

»Wechselwirkung« ist also keine Einbahnstraße, soziale Faktoren wirken auf die Körper und umgekehrt beeinflusst auch der Körper mit einem »irreduziblen Geschlechtsrest« (Sigusch 2013, S. 543) das soziale Leben. Die körperliche Unterschiedlichkeit, die Kinder schon sehr früh interessiert, wird sozial aufgeladen und kulturell geprägt; aber dennoch bleibt eine Unterschiedlichkeit mit all ihren subjektiven Verarbeitungsformen (Aigner 2017, S. 305). Solche spezifischen Ereignisse sind bei Jungen und Männern

- die Erektion des Geschlechtsteils, das heißt das Erleben der Erektion, das Füllen der Schwellkörper, die Verbindung erektiler Steife mit Lust, was die Erfahrung (bzw. Befürchtung) unerwünschter Erektionen und die damit verbundene körperlich empfundene Scham oder Angst einschließt;
- das Erleben des eigenen Spermas, das heißt die Zeugungsfähigkeit als mit dem Sperma verbundene Potenz, die Erfahrung von Samenergüssen in Verbindung mit dem sexuellen Höhepunkt und nächtliche Pollutionen;
- die Hoden mit ihrer äußeren Position der Gonaden in einem besonderen Haut-Behälter (Skrotum), einschließlich Erlebnisse von Hodenschmerzen, etwa nach Druck, einem Sturz oder Schlag auf die Hoden, verbunden mit dem Bedürfnis nach ihrem Schutz;
- die Erfahrung des Gefühls des »lustvollen Umfasstseins« des Penis' bei der sexuellen Penetration und der Circlusion,⁵ dem Überstülptwerden des Penis' (manuell, vaginal, oral oder anal); und
- die männliche Fruchtbarkeit als die Fähigkeit, ein Kind zu zeugen (und die damit verknüpften Aspekte Freude, Verbindung, Lust, Stolz, dem Risiko einer unerwünschten Schwangerschaft).

Ausgehend von dieser Bestimmung müssen bei der männlichen Sexualität neben gesellschaftlichen Normierungen (»Männlichkeiten«) auch körperliche Bedingungen einbezogen werden: Beides macht das Spezifische männlicher Sexualität mit aus und definiert das »Spezielle« daran.

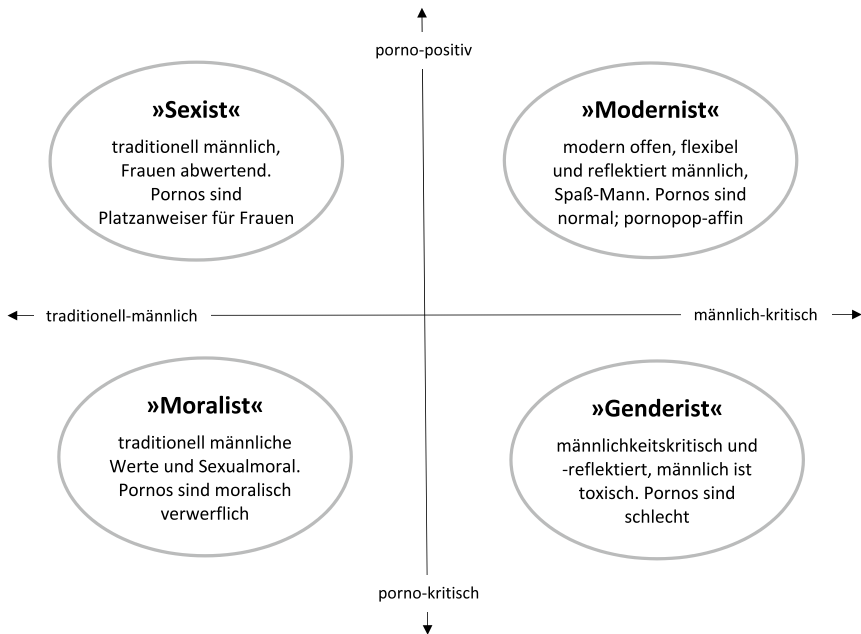
5 Umschließen, überstülpen; Komplementär- und Konträrbewegung zur Penetration (vgl. Adamczak 2016).

2. Von Fall zu Fall verschieden – sechs Jungs-Portraits

Auch wenn es bei vielen Jungs Gemeinsamkeiten in der Bewältigung und handlungsleitende Themen beim Sex gibt: Immer wieder und an vielen Stellen der Untersuchung wurde deutlich, dass die größte Gemeinsamkeit der Jungs darin besteht, dass sie sich in vielen Aspekten unterscheiden, sie sind nicht alle gleich (und wollen auch nicht *immer nur das Eine*). Geschlechter sind wie Sexualitäten immer zuerst etwas Gewordenes, und weil sich die Bedingungen dieses Werdens unterscheiden, gibt es so viele Geschlechter wie Menschen. Jungs und ihre Sexualitäten sind einzigartig wie ein Fingerabdruck, sie sind von Fall zu Fall verschieden.

Selbstverständlich gibt es auch Gemeinsamkeiten im Werden und Gewordensein, es gibt deshalb Gruppen und Untergruppen, die sich voneinander unterscheiden lassen und auf die wir ebenfalls eingehen werden. Im Verlauf der Auswertung haben wir nach einer Systematik gesucht, wie unsere Fälle vor dem Hintergrund des Untersuchungsinteresses charakterisiert oder sortiert werden könnten. Dabei geht es nicht um eine quantitative Auswertung unserer qualitativen Daten, sondern um eine Typenbildung in einem zweidimensionalen Koordinatensystem: Bezogen auf Männlichkeit mit den Polen »traditionell« und »kritisch«; und bezogen auf Pornografie mit pornopositiv und pornokritisch. Unabhängig von der Typzuordnung soll besonders die Person, das Individuelle, also der spezifische Fall betont und gewürdigt werden.

Abbildung 2: Fall-Typenbildung



Die meisten unserer Interviewpartner lassen sich allerdings nicht ganz eindeutig, sondern tendenziell zuordnen, sie befinden sich oft in Felder überschreitenden Positionen (also z. B. mit männlichkeitskritischen, aber auch traditionell männlichen Tendenzen). Vier der sechs Fälle, die wir in den Fallstudien etwas ausführlicher vorstellen, konnten wir jeweils einem der Typen in diesem System identifizieren und als Moralist, Sexist, Modernist und Genderist zuordnen: Marc, Max, Niklas und Sebastian. Bei zwei der hier portraitierten Fälle, Linus und Cem, soll jenseits dieser Typenbildung die jeweilige Besonderheit stärker herausgestellt werden. Es handelt sich nämlich jeweils um »besondere« Fälle: Sebastian hat kein Interesse an Sexualität, während Linus zwar Interesse an partnerschaftlichem Sex, aber noch keine Erfahrung damit hat.

Marc – ein »Sexist«

»Pornogucken ist wie Kacken«

Auf den ersten Blick und oberflächlich betrachtet ist Marc ein netter, reflektierter und toleranter junger Mann. Zwar hat er das meistens gut im Griff, aber immer wieder taucht im Gespräch mit Marc unvermittelt etwas doch ziemlich traditionell Männliches auf. Marc tendiert, auch wenn er das sicher heftig abstreiten

würde (er ist schließlich linksalternativ und reflektiert!), in Richtung Sexist. In den Ansichten, die er äußert und in seinen Porno-Vorlieben wird das erkennbar, zudem in seinem Handeln, vor allem dann, wenn unter Alkohol die Hemmungen fallen und seine Kontrolle abhandenkommt.

Dass und wie er darüber nachdenkt zeigt, dass er kein Sexist in Reinform ist, sondern gleichzeitig auch Tendenzen in Richtung Modernist oder Genderist zeigt. »Ich bin halt auch gern eher der Dominantere«, sagt er von sich, und das hat Folgen: Es gibt in ihm Strebungen, die kontrolliert werden müssen und innere Spannungen, die sich zu entladen drohen. Bei Kontrollverlust kann es zu Grenzüberschreitungen kommen, er interpretiert Signale von Frauen falsch und »fährt irgendwie in so eine sexuelle Belästigungsschiene rein als Mann«. Marc reflektiert die eigene, mögliche Übergriffigkeit, wenn er sie auch relativiert (»bisschen überschnell gehandelt«, »im Suff«). Er denkt über Situationen nach, in denen er sich Frauen gegenüber grenzverletzend verhalten hat. Vielleicht war das bisher nicht zu heftig, denn er erzählt, dass es »zum Glück« noch nie vorkam, dass eine Frau ihn konfrontiert, ihm sein Verhalten vorgeworfen hat.

Marc lebt in einer mittelgroßen Stadt, er ist in der Ausbildung in einem technischen Beruf. Mit fast 25 Jahren gehört er zu den älteren unserer Interviewpartner. Nach seiner Einschätzung verfügt er über viel sexuelle Erfahrung, im Moment hat er aber keine feste Freundin. Seine letzte Liebe dauerte sechs Monate, es hat gut gepasst, auch beim Sex, den besten, den Marc je hatte, das entsprach seinem Ideal, denn es ging ohne viel Reden: »Wir mussten gar nicht so viel darüber reden oder so, es war einfach so Symbiose«. Es muss aber keine feste Beziehung sein, auch bezogen auf One-Night-Stands oder Freundschaft-Plus ist Marc erfahren, in diesem Modus fanden seine häufigsten sexuellen Erlebnisse statt. Dementsprechend ist er grundtolerant, das gilt für alle Geschlechter, Sex außerhalb von festen Beziehungen sollte nicht abgewertet werden. An One-Night-Stands mag er die Überraschung beim Sex, sie »sind wie so eine Wundertüte«, lacht er, weil man nicht wissen kann, wie der Sex sein wird. Sex in einer Beziehung ist geregelter, eingespielt, die Vorlieben sind bekannt, es kann auch Neues entdeckt werden und über die Zeit kann der Sex noch nachgebessert werden. Die One-Night-Stands dagegen sind »Affektentscheidungen, die einfach aus dem Rausch entstehen«, und wieder taucht die Notwendigkeit zur Kontrolle auf, denn im Affekt ist die Rationalität der klaren Entscheidungen ausgeschaltet, ein Kontrollverlust schleicht sich ein.

Dass sich eine Sexpartnerin besser auskennt oder mehr Erfahrung hat ist für Marc kein Problem. Er hatte ein solches Erlebnis, es war interessant, keinesfalls unangenehm: Sie hat »die Zügel in die Hand genommen« und das war okay so. Er wurde auch schon mal abgeschleppt, in der Regel ist es aber umgekehrt und das heißt: »Ich muss auf jeden Fall mehr arbeiten«, also den ersten Schritt machen, auf Leute zugehen, sie ansprechen, damit er zum Sex kommt. Damit entspricht